

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN  
LITERATUR

Band 203

Herausgegeben von Wilfried Barner, Georg Braungart  
und Martina Wagner-Egelhaaf



Wiebke Hoheisel

# Goethes Geschichtsdenken in seinen Autobiographischen Schriften

De Gruyter

Diese Arbeit wurde gefördert mit einem Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes.

ISBN 978-3-11-030713-9

e-ISBN 978-3-11-030735-1

ISSN 0081-7236

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhaltsverzeichnis

Siglen und Abkürzungen .....	IX
1 Einleitung.....	1
2 Theoretisch-methodische Grundlegung.....	9
2.1 Begriffsklärung und Kontextualisierung: Goethes Geschichtsdenken und die Auseinandersetzung mit „Geschichte“ um 1800.....	9
2.1.1 Goethes Skepsis gegenüber der Geschichte und sein Interesse an der Darstellung des „Menschen in seinen Zeitverhältnissen“.....	9
2.1.2 Von der ‚Historie‘ zur ‚Geschichte‘ – Goethes Geschichtsbegriff im terminologiegeschichtlichen Kontext um 1800 .....	13
2.1.3 Goethes Verhältnis zur Geschichte – Divergenzen und Konvergenzen zu zentralen Positionen im Geschichtsdiskurs seiner Zeit .....	18
2.2 Die Autobiographie im Spannungsfeld von Fiktion und Historiographie.....	57
2.2.1 Chancen und Schwierigkeiten – konzeptionelle und poetologische Aspekte von Goethes Autobiographieprojekt.....	59
2.2.2 Der Stand der Forschung: ‚Problemhorizonte‘ des wissenschaftlichen Autobiographiediskurses.....	76
2.2.3 Ergebnisse und offene Fragen: die wissenschaftliche Rezeption von Goethes Autobiographischen Schriften.....	101
3 Textanalysen .....	110
3.1 Ein selbst geschaffenes literarisches „Denkmal“ – Anlass und Intention von Goethes Autobiographieprojekt.....	110
3.1.1 „[W]enn man das selbst wegwirft, was man nicht retten kann“ – das Autodafé von 1770 als frühe Möglichkeit der Selbstkorrektur .....	110

3.1.2	Der Wunsch, „daß man meiner gedenke, daß man meinem Daseyn einigen Werth beylege“ – die Skizze <i>Dankbare Gegenwart</i> .....	115
3.1.3	Goethes Versuch, ein Denkmal in seiner Heimatstadt nach seinen Vorstellungen errichten zu lassen.....	120
3.1.4	Eine noch wirkungsvollere Möglichkeit sich sein eigenes „Denkmal“ zu gestalten: Schreibstrategien des <i>corriger l'histoire</i> .....	130
3.2	Das erzählte Ich als ein „neuer Kolumbus“ – ein ‚Genie‘ weist der (Literatur-)Geschichte seiner ‚Epoche‘ neue Wege.....	143
3.2.1	Die Darstellung eines „tüchtige[n]“ „Menschen in seinen Zeitverhältnissen“ – <i>Winkelmann und sein Jahrhundert</i> .....	143
3.2.2	Die Leipziger ‚Irrfahrt‘ im Siebenten Buch von <i>Dichtung und Wahrheit</i> .....	155
3.2.3	Die Inszenierung des epochengeschichtlichen Durchbruchs zum Sturm und Drang im Eilften Buch von <i>Dichtung und Wahrheit</i> .....	163
3.2.4	„[N]ur erst durch einen großen Umweg sollte ich in diesen Kreis zurückgeführt werden“ – der Besuch im Mannheimer Antikensaal.....	170
3.3	Der Blick auf das Individuum: die Geschichte des erzählten Ichs.....	178
3.3.1	Die Bedeutung der Sterne – in der Eingangspassage von <i>Dichtung und Wahrheit</i> und in <i>Urworte. Orphisch</i> .....	178
3.3.2	<i>Urworte. Orphisch</i> als Programm-Gedicht der Alterslyrik – der Blick auf den menschlichen Lebenslauf.....	182
3.3.3	„Jugend=Epoche“: das erzählte Ich im Widerstreit von <i>Daimon</i> und <i>Tyche</i> im Ersten Teil von <i>Dichtung und Wahrheit</i> .....	191
3.3.4	Die Flucht vor Lili: die „leidenschaftlichste Raserei“ des <i>Eros</i> und die Angst vor der „Gefangenschaft“ der <i>Ananke</i> .....	206
3.3.5	Das programmatische Nicht-Erklären von <i>Elpis</i> in der Gesamtkonzeption des Autobiographieprojekts.....	214

3.4	Der Blick auf die vom erzählten Ich erlebte Zeit: die Geschichte eines ‚Jahrhunderts‘.....	216
3.4.1	Die Zeitgeschichte als <i>Tyche</i> -Kraft, die „sowohl den Willigen als Unwilligen mit sich fortreißt“ .....	216
3.4.2	Erste Konfrontationen mit der Geschichte als Erschütterung: das Erdbeben von Lissabon und der Siebenjährige Krieg .....	218
3.4.3	Ordnungsversuche und Kapitulation vor dem Chaos? Natur und Geschichte in der <i>Italienischen Reise</i> .....	224
3.4.4	Die Konfrontation mit Krieg und Zerstörung und der „Leuchtturm“ des Monuments von Igel .....	235
3.5	Sehen, Erinnern und Erzählen: der „Schlüssel“ zur Geschichte.....	253
3.5.1	‚Verunstaltetes‘ ‚Gesperr‘ und ‚märchenhafte‘ Erzählungen – die ersten Zugänge des jungen Goethe zur Geschichte .....	253
3.5.2	Auch ein in Italien gefundener „Schlüssel“: die bewusste Abkehr von der Tradition der Aufklärungshistorie.....	257
3.5.3	Dreifach präsentierte Zeitgeschichte: Kaiserwahl und -krönung Josephs II. im Fünften Buch von <i>Dichtung und Wahrheit</i> .....	273
3.6	Die „höhere Wahrheit“: die Poetologie der disparaten Schreibverfahren .....	284
3.6.1	Die Inkongruenz der autobiographischen Erzählweisen und die Konstante ihrer poetologischen Reflexion.....	284
3.6.2	Skepsis als Programm – poetologische Passagen der Autobiographischen Schriften .....	289
3.6.3	Geschichtsschreibung als „Dichtung“, „Chronik“ und „Lücke“ – Goethes autobiographische Darstellungsverfahren .....	298
4	Schluss .....	329

Literaturverzeichnis .....	340
Quellen .....	340
Ausgaben von Goethes Werken.....	340
Einzelwerke und Werkausgaben anderer Dichter .....	340
Historische und biographische Quellen .....	341
Nachschlagewerke, Bibliographien, sonstige Hilfsmittel und	
Artikel in (Fach-)Lexika .....	341
Forschungsliteratur .....	345

# Siglen und Abkürzungen

<i>Betrachtungen</i>	<i>Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in seiner Vaterstadt zu errichtendes Denkmal.</i>
<i>BvM</i>	<i>Belagerung von Mainz.</i>
<i>CiF</i>	<i>Campagne in Frankreich.</i>
<i>DbGgw</i>	<i>Dankbare Gegenwart.</i>
<i>DuW</i>	<i>Dichtung und Wahrheit.</i>
FA	Goethe, Johann Wolfgang von: <i>Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche</i> . 40 Bände. Hg. von Hendrik Birus, Dieter Borchmeyer u.a. Frankfurt a.M. 1985–1999 [Frankfurter Ausgabe].
<i>GHb</i>	Witte, Bernd u.a. (Hgg.): <i>Goethe-Handbuch in vier Bänden</i> . Stuttgart und Weimar 1996–1998.
<i>GJb</i>	<i>Goethe-Jahrbuch</i> .
<i>GWb</i>	<i>Goethe-Wörterbuch</i> . Hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften [ehem. Akademie der Wissenschaften der DDR], der Akademie der Wissenschaften in Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stuttgart, Berlin und Köln 1966ff.
HA	Goethe, Johann Wolfgang von: <i>Werke</i> . 14 Bände. Hg. von Erich Trunz. Neu bearbeitete Auflage. München 1984 [Hamburger Ausgabe].
<i>Herz, mein Herz</i>	<i>Herz, mein Herz, was soll das geben [...]</i>
IR	<i>Italienische Reise</i> .
<i>Jugend=Epoche</i>	<i>Jugend=Epoche</i> .
<i>Lebensbekenntnisse</i>	<i>Lebensbekenntnisse im Auszug</i> .
MA	Goethe, Johann Wolfgang von: <i>Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens</i> . 21 Bände in 33 Teilen. Hg. von Karl Richter. München 1985–1998 [Münchener Ausgabe].
NA	Schiller, Friedrich: <i>Werke</i> . 1940 begründet von Julius Petersen. Fortgeführt von Lieselotte Blumenthal, Benno von Wiese, Siegfried Seidel und Norbert Oellers. Weimar 1943ff. [Nationalausgabe].
<i>TuJ</i>	<i>Tag- und Jahreshefte</i> .
<i>Urworte</i>	<i>Urworte. Orphisch</i> .
<i>Urworte-Kommentar</i>	Goethes Prosa-Kommentar zu seinem Gedicht <i>Urworte. Orphisch</i> in der Zeitschrift <i>Über Kunst und Altertum</i> II/3 (1820).
WA	Goethe, Johann Wolfgang von: <i>Werke</i> . 133 Bände in 143 Teilen. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1887–1919 [Reprint München 1987]. Ergänzt durch 3 Nachtrags-Bände zu Abteilung IV: Briefe. Hg. von Paul Raabe. München 1990 [Sophienausgabe; Weimarer Ausgabe].
<i>Warum ziehst du mich unwiderstehlich</i>	<i>Warum ziehst du mich unwiderstehlich [...]</i>



# 1 Einleitung

Als ein „immer bedenkliches Unternehmen“ kündigt Goethe die „gegenwärtige[...] Arbeit“<sup>1</sup> an und damit ist sicherlich nicht nur der Erste Teil von *Dichtung und Wahrheit* gemeint, aus dessen Vorwort die zitierten Formulierungen stammen. Vielmehr wird sich seine grundsätzlich skeptische Haltung auf das umfassende Autobiographieprojekt beziehen, das 1811 – zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Ersten Teils von *Dichtung und Wahrheit* – noch als Gesamtdarstellung mit dem Titel „Aus meinem Leben“ geplant ist. Warum er dem Vorhaben von vornherein mit Bedenken begegnet und diese dem Leser gleich im ersten Satz und damit an besonders prominenter Stelle mitteilt, führt der Autor anschließend weiter aus, dabei mit dem Verweis auf den Freundes-Briefwechsel einen Topos der antiken Rhetorik bemühend: Zwar habe er „unmittelbar die Lust“ (*DuW* I, S.12) verspürt, das „so freundlich geäußerte Verlangen [...] zu befolgen“ (ebd.), das in dem „Brief eines Freundes“ (*DuW* I, S.11) an ihn herangetragen worden sei, nämlich

daß Sie uns Ihre, bei der neuen Ausgabe, nach gewissen innern Beziehungen geordneten Dichtwerke in einer chronologischen Folge aufführen und sowohl die Lebens- und Gemütszustände, die den Stoff dazu hergegeben, als auch die Beispiele, welche auf Sie gewirkt, nicht weniger die theoretischen Grundsätze, denen Sie gefolgt, in einem gewissen Zusammenhange vertrauen möchten (*DuW* I, S.12).

Allerdings sei die Arbeit „bald beschwerlicher“ (ebd.) geworden, „weil ausführliche Anzeigen und Erklärungen nötig wurden, um die Lücken zwischen dem bereits Bekanntgemachten auszufüllen“ (*DuW* I, S.12f.). Das, was bereits der impliziten Leserschaft nicht gelingt, nämlich die einzelnen Werke Goethes zu einem Ganzen zusammenzufügen, fällt schließlich dem Autor selbst im Rückblick auf sein schriftstellerisches Schaffen schwer. Der „Freund“ beklagt mit Blick auf die soeben bei

---

<sup>1</sup> Johann Wolfgang von Goethe, *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche*. 40 Bände, hg. von Hendrik Birus, Dieter Borchmeyer u.a., Frankfurt a.M. 1985–1999 [Frankfurter Ausgabe], Abteilung I, Bd. 14, S.11. Im Folgenden: Sigle FA für Frankfurter Ausgabe. In der gesamten Arbeit wird *Dichtung und Wahrheit* nach der Frankfurter Ausgabe zitiert; Zitate werden im fortlaufenden Text mit der Sigle *DuW* nachgewiesen.

Cotta erschienene Werkausgabe, dass „diese Produktionen immer unzusammenhängend [bleiben]; ja oft sollte man kaum glauben, daß sie von demselben Schriftsteller entsprungen seien“ (*DuW* I, S.11), zumal „äußere bestimmte Gegenstände als innere entschiedene Bildungsstufen daraus hervorscheinen, nicht minder auch gewisse temporäre moralische und ästhetische Maximen und Überzeugungen darin obwalten“ (ebd.). Ihm, Goethe selbst, mangle es bei der vom Publikum gewünschten Rekonstruktion seiner schriftstellerischen Entwicklung an authentischen Quellen und es sei ein mühsames Unterfangen gewesen, sich „Zeit und Umstände zu vergegenwärtigen, unter welchen ich sie [i.e. die einzelnen Texte] hervorgebracht“ (*DuW* I, S.12). Bei der Arbeit am Ersten Teil von *Dichtung und Wahrheit* habe er gemerkt, dass vieles „fehlt“ (*DuW* I, S.13) – etwa einzelne nur angefangene und dann häufig vernichtete Werke –, anderes in der ursprünglichen Fassung nicht mehr zu rekonstruieren sei, weil es oft mehrfach und sogar über längere Zeiträume überarbeitet worden sei. Schon hier betont der Autor also, dass er nicht über ein Erinnerungsvermögen verfügt, das ihn mühelos in die Lage versetze, der Bitte nachzukommen. Vielmehr erfordere selbst das Ziel, das eigene Leben aus der Retrospektive darzustellen, Methoden, die denen eines Historikers ähnlich sind – nämlich die Arbeit mit Quellen zur Ergänzung oder Korrektur der eigenen Erinnerung. Dadurch geht der Anspruch, den Goethes Autobiographieprojekt verfolgt, über die Darstellung der eigenen schriftstellerischen Entwicklung sowie über die Erläuterung der Entstehungsbedingungen der einzelnen Werke hinaus und übertrifft folgerichtig die Erwartungen, die das im Brief des „Freundes“ repräsentierte Lesepublikum an Goethe stellt.

Im Vorwort wird demnach programmatisch eine umfassendere, ja eine dezidiert historische Perspektive eingenommen: Abgesehen davon, dass sich Goethe in seiner Autobiographie nicht ausschließlich als Dichter – in der Rolle, die offensichtlich das Publikum allein interessiert – präsentieren, sondern ebenso aufzeigen wolle, „wie ich mich in Wissenschaften und andern Künsten bemüht“ (*DuW* I, S.13), proklamiert er, dass diese historische Perspektive geradezu notwendig sei, wenn er denn tatsächlich „jener [...] Forderung zu entsprechen wünschte, und mich bemühte, die innern Regungen, die äußern Einflüsse, die theoretisch und praktisch von mir betretenen Stufen, der Reihe nach darzustellen“ (*DuW* I, S.13). Als die „Hauptaufgabe der Biographie“ (ebd.) wird nämlich etwas anderes ausgewiesen, das die Beschränkung auf „mein[...] enge[s...] Privatleben“ (ebd.) unmöglich macht, denn die eigene Biographie könne nicht dargestellt werden, ohne „die Gestalten von hundert bedeutenden Menschen, welche näher oder entfernter auf mich eingewirkt“ (ebd.) zu berücksichtigen. Konse-

quent wird im Folgenden die Biographie als Geschichtsschreibung ausgewiesen, wenn ihr als „Hauptaufgabe“ zugeschrieben wird,

den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen, und zu zeigen, in wiefern ihm das Ganze widerstrebt, in wiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach außen abgespiegelt (ebd.).

Signifikanterweise liegt hier der Fokus auf dem schaffenden Menschen, dem Menschen mit kreativem Potential, dem eine Spiegelfunktion zukomme, indem er nicht nur – wie andere Menschen auch – von seiner Umwelt, von seiner ‚Epoche‘ geprägt wird, sondern sein historisches Erleben, seine Zeitgenossenschaft wiederum produktiv umsetzt. Der schaffende Mensch wird so zum Kristallisationspunkt seiner Zeit – und deswegen gilt das Interesse des Biographen nicht ausschließlich ihm, sondern er dient vielmehr als Brücke zu seinen „Zeitverhältnissen“. Eine gute Biographie ist daher auch gute Geschichtsschreibung, muss es ihr doch gelingen, ein umfassendes Porträt nicht nur eines einzelnen Menschen und seines „Privatleben[s]“, sondern ebenso der „weite[n] Welt“ (ebd.) zu zeichnen.

Gerade diese Ausweitung des erzählerischen Anspruchs über das, was der „Freund“ in seinem Brief gewünscht hat, macht die Aufgabe jedoch nicht einfacher. Es bleibt nun nicht dabei, dass das „Geschäft [...] bald beschwerlicher“ (*DuW* I, S.12) wurde, u.a. weil authentische Quellen fehlen und die Erinnerung versagt. Darüber hinaus wird eine weit radikalere und grundsätzlichere Skepsis formuliert, was die Erfolgsaussichten des – hier ja nicht als Biographie über einen Dritten, sondern als Autobiographie ausgewiesenen – Projektes anbelangt:

Hiezu wird aber ein kaum Erreichbares gefordert, daß nämlich das Individuum sich und sein Jahrhundert kenne, sich, in wiefern es unter allen Umständen dasselbe geblieben, das Jahrhundert, als welches sowohl den willigen als unwilligen mit sich fortreißt, bestimmt und bildet, dergestalt daß man wohl sagen kann, ein Jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach außen betrifft, ein ganz anderer geworden sein (*DuW* I, S.13f.).

Die Schwierigkeit für den Autobiographen scheint hier dreierlei zu sein: erstens sich selbst und zweitens die Zeit, die er miterlebt hat, ‚richtig‘ wahrzunehmen und darzustellen sowie drittens und vor allem die Wechselwirkung zwischen „Individuum“ und „Jahrhundert“ zutreffend zu bestimmen, zumal in dem Zitat die Vorstellung anklingt, dass beide – der einzelne Mensch und die „Zeitverhältnisse[...]“ – in ihrer jeweiligen Entwicklung nahezu untrennbar miteinander verwoben sind: Gerade die wechselseitige Beeinflussung von „Individuum“ und „Zeitver-

hältnissen“ wird als entscheidender Motor geschichtlicher Entwicklung angesehen.

Das Vorwort, das mit der im Brief des „Freundes“ vorgetragenen Bitte an den Autor begonnen hat, endet mit einem Appell des Autors an seine Leser. Die hier geknüpfte Beziehung ist typisch für Goethes Anliegen, weist sie doch die Kommunikation, die gerade die Autobiographie als Austausch mit dem Publikum ermöglicht, als (eine) wichtige Funktion des Projekts aus, denn Goethe betont, dass „es uns in spätern Tagen höchst erwünscht [ist], wenn irgend eine Teilnahme uns aufregen und zu einer neuen Tätigkeit liebevoll bestimmen mag“ (*DuW* I, S.12). Dieser Appell betont noch einmal die Bedeutsamkeit der vorangegangenen Ausführungen zu Anspruch, Methoden und nicht zuletzt zur Skepsis des Autors gegenüber seinem Projekt, das von vornherein als „ein kaum Erreichbares“ (*DuW* I, S.13) deklariert wird:

Auf diesem Wege, aus dergleichen Betrachtungen und Versuchen, aus solchen Erinnerungen und Überlegungen entsprang die gegenwärtige Schilderung, und aus diesem Gesichtspunkt ihres Entstehens wird sie am besten genossen, genutzt, und am billigsten beurteilt werden können (*DuW* I, S.14).

Bis hierhin gewinnt man den Eindruck, dass das Werk, dessen Erster Teil mit dem Vorwort 1811 vorliegt, im Spannungsfeld zwischen Fiktion und Historiographie, in dem die Autobiographie in der aktuellen Auseinandersetzung mit der Gattung angesiedelt wird,<sup>2</sup> von Goethe selbst deutlich mehr als Geschichtsschreibung ausgewiesen wird denn als Dichtung – als eine Geschichtsschreibung, die zeitgenössischen Ansprüchen und Methoden entsprechend streng an der Realität der Fakten orientiert ist und die vor allem makrohistorischen Fragestellungen nachgeht. Der letzte Satz des Vorworts ergänzt jedoch die Methoden des Historikers um diejenigen des Schriftstellers: „Was aber sonst noch, besonders über die halb poetische, halb historische Behandlung etwa zu sagen sein möchte, dazu findet sich wohl im Laufe der Erzählung mehrmals Gelegenheit“ (ebd.). Das narrative Element spielt offen-

---

<sup>2</sup> Der Einleitung dieser Arbeit soll die Funktion zukommen, anhand einer textimmanenten Analyse des Vorworts zum Ersten Teil von *Dichtung und Wahrheit* zur Fragestellung der Arbeit hinzuzuführen. Wird – wie an dieser Stelle – auf Ergebnisse, Tendenzen oder auch Kontroversen in der Forschung hingewiesen, so erfolgt dies jeweils thesenartig und ohne eine differenziertere Auseinandersetzung sowie auch ohne weiterführende Literaturangaben in den Fußnoten, die, wenn man dies leisten wollte, sehr umfangreich ausfallen müssten. Es sei deswegen hier darauf verwiesen, dass die Auseinandersetzung mit der Forschung – sei es zur Autobiographietheorie, sei es zu Goethes Verhältnis zur Gattung oder auch zu seiner Vorstellung von und seinem Interesse an Geschichte wie freilich auch zu einzelnen spezielleren Aspekten der Goethe-Philologie – an späteren Stellen ausführlich erfolgt.

sichtlich bei der Darstellung des eigenen Lebens eine zentrale Rolle; wo und inwiefern nun aber historiographische, wo literarische Verfahren angewandt werden – offensichtlich zu gleichen Anteilen –, ja ob diese überhaupt als klar voneinander zu trennende Zugangsweisen bestimmt werden können, bleibt hier offen. Zumindest wird dem Leser an dieser exponierten Stelle – mit dem letzten Satz des Vorworts – der Titel des Werkes in Erinnerung gerufen, dessen erster Teil hier vor ihm liegt: *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*.

Unter Berufung auf eben diesen Titel von Goethes wirkungsmächtigstem autobiographischen Werk wurde in – meist älteren – Arbeiten, die vorwiegend an einer biographisch-positivistisch ausgerichteten Literaturgeschichtsschreibung interessiert sind, immer wieder versucht, die vermeintliche ‚Wahrheit‘ von der vermeintlichen ‚Dichtung‘ fein säuberlich zu trennen. Bisweilen, seltener jedoch in neueren Untersuchungen, wird dabei die eigentliche Bedeutung der Titelformulierung und damit ein wesentlicher Aspekt von Goethes Autobiographiekonzept verkannt: Der Wirklichkeitsanspruch der Autobiographie wird bei Goethe – und hier ist ein wichtiger Goethescher Neuansatz in der Entwicklung der Gattung zu erkennen – zu einem ‚Wahrheitsanspruch‘, zu dessen Realisierung die ‚Dichtung‘ existentiell beitragen muss: Der Titel *Dichtung und Wahrheit* bedeutet daher nicht, dass hier Fiktion und Wirklichkeit nebeneinander gestellt oder ineinander vermischt werden sollen, sondern die „höhere Wahrheit“<sup>3</sup> der eigenen Geschichte erscheint „der paradoxen Mischung von fictum und factum übergeordnet“.<sup>4</sup> Literarischer und historiographischer Anspruch verschmelzen zu einer höheren Einheit, und dies hat nicht zuletzt Konsequenzen für die angewandten Textverfahren, die auf der Grundlage historischer Quellen einen Text schaffen, der sich auch als Literatur begreift, der ‚wahr‘ ist und gleichermaßen ‚gedichtet‘. Dies betrifft etwa den Umgang mit den (eigenen) Quellen bei der Arbeit an den autobiographischen Schriften oder das Problem einer gesicherten Erinnerung, darüber hinaus die generelle Frage nach der Möglichkeit ‚objektiver‘ historischer Erkenntnis.

---

<sup>3</sup> FA II/12, S.479: Gespräch mit Eckermann, 30. 03. 1831. Der für Goethe zentrale Begriff „höhere Wahrheit“ wird in der gesamten Arbeit noch mehrfach zitiert und dann nicht jedes Mal wieder nachgewiesen werden.

<sup>4</sup> Klaus H. Kiefer, Auch ich in Arkadien? – Kunst und Wirklichkeit in den Italienreisen der Goethezeit (unter besonderer Berücksichtigung von Goethes Italienischer Reise). In: „Ich fahr, weiß nit wohin...“. *Das Motiv des Reisens in Europas Geschichte und Gegenwart. Acta Ising 1992*, hg. von Stefan Krimm und Dieter Zerlin, München 1993, S.122–145, hier S.124.

Vor dem Hintergrund des Autobiographieprojekts, dem hier ein dezidiert historiographischer Anspruch zugewiesen wird, scheinen diejenigen Urteile zumindest in ihrer Pauschalität fraglich, die Goethe ein grundsätzliches Desinteresse an Geschichte überhaupt wie eine Abneigung gegenüber Geschichtsschreibung attestieren. Vielmehr lässt sich aus der Intention, mit der er sein Autobiographieprojekt in den Jahren zwischen 1809 und 1811 mit der Arbeit am Ersten Teil von *Dichtung und Wahrheit* beginnt, ableiten, dass Goethe sich zumindest für eine biographisch akzentuierte Geschichtsschreibung durchaus interessiert hat, nun die eigene Person und die eigene Entwicklung in ihrer historischen Genese und explizit als Teil seines „Jahrhunderts“ begreift, sich allerdings nicht nur der Chancen, die ein solches historiographisches Projekt bietet, sondern gleichermaßen der Schwierigkeiten dieses „immer bedenklichen Unternehmen[s]“ (*DuW* I, S.9) von vornherein bewusst ist und sie seinen Lesern programmatisch offen legt.

Wie modern dabei Goethes Blick auf die Gattung Autobiographie ist, indem er ihr historiographische und literarische Methoden gleichermaßen zuschreibt, hat Nicholas Boyle in seinem Aufsatz „Geschichtsschreibung und Autobiographik bei Goethe (1810–1817)“ hervorgehoben, wenn er urteilt, dass „Goethe [...] sich vollkommen bewußt [ist], daß historisches Verstehen eigentlich eine literarische Tätigkeit ist: Es kommt darauf an zu erzählen, und zwar nicht nur in der Geschichtsschreibung, sondern auch in der (Auto-)Biographie.“<sup>5</sup> Die vorliegende Arbeit knüpft an die Ergebnisse von Boyles auf neun Druckseiten notgedrungen sehr skizzenhaft verfahrenen Aufsatzes an, indem sie seine Fragestellungen aufgreift und sie vor allem an einem auf Goethes autobiographische Texte in ihrer Gesamtheit ausgeweiteten Textcorpus überprüft. Zunächst einmal decken sich Boyles zentrale Thesen mit den vorangegangenen Überlegungen: Er betont den engen Zusammenhang zwischen Goethes autobiographischen Texten, seinen

---

<sup>5</sup> Nicholas Boyle, *Geschichtsschreibung und Autobiographik bei Goethe (1810–1817)*. In: *Goethe-Jahrbuch* 110 (1993), S.163–172, hier S.169. Im Folgenden: *GJb* für *Goethe-Jahrbuch*. Der zweite Aufsatz, von dem man annehmen könnte, dass er eine wichtige Grundlage dieser Untersuchung bilden müsste, löst jedoch nicht ein, was sein Titel verspricht: Jochen Golz wählt als Textcorpus für die Frage nach „Geschichtliche[r] Welt und gedeutete[m...] Ich in Goethes Autobiographik“ nicht etwa Goethes autobiographische Schriften, sondern seine Tagebücher, weil „die geschichtliche Welt in Tagebücher direkter Eingang findet“ als in „Textsorte[n]“, in denen „das Verhältnis von Ich und geschichtlicher Welt [...] aus dem Abstand von Jahrzehnten seinen Niederschlag findet“ (Golz, Jochen: *Geschichtliche Welt und gedeutetes Ich in Goethes Autobiographik*. In: *GJb* 114 (1997), S.89–100, hier S.89). Er erkennt dabei jedoch, dass gattungstheoretisch grundsätzlich zwischen Tagebüchern und autobiographischen Texten unterschieden werden muss.

biographischen Arbeiten (etwa *Das Leben des Benvenuto Cellini* (1803), *Philipp Hackert* (1811) oder *Winkelmann und sein Jahrhundert* (1805)) und seinen historiographischen Arbeiten (vor allem den *Materialien zur Geschichte der Farbenlehre* (1810)), die dem Beginn an der Arbeit an *Dichtung und Wahrheit* vorangegangen sind und damit zwischen Goethes Autobiographik und seiner Historiographie. Außerdem deutet Boyle Goethes Autobiographik als Auseinandersetzung mit der (Schreib-)Gegenwart – ein Aspekt, der ebenso im Vorwort zum Ersten Teil von *Dichtung und Wahrheit* anklingt wie Boyles Überlegungen zu den Schreibverfahren, die für Goethes autobiographische Texte der Jahre 1810 bis 1817 kennzeichnend seien. Sie seien geprägt von Goethes Überzeugung, dass Geschichtsschreibung wie Autobiographie nur ‚lückenhaft‘ sein könne, historische Wahrheit im Sinne eines vollständigen Bildes, das man sich von Vergangenen machen könne, jedenfalls nicht aus der Aneinanderreihung von verifizierbaren Fakten erreicht werde, sondern immer ein literarischer (Re-)Konstruktionsprozess sei.

Was sowohl Nicholas Boyle wie Goethes Vorwort nahe legen, stellt die Ausgangsthese meiner Arbeit dar: Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Goethes Autobiographik und seinem Geschichtsdenken; den Fragen, was Goethe an Geschichte interessiert, wie er sich Geschichte erschließt, wie er sie versteht und wie er sie in seinen Texten darstellt.<sup>6</sup> Boyle beschränkt sich allerdings in seinem Aufsatz auf die ersten sieben Jahre von Goethes Arbeit an seinem Autobiographieprojekt, das ihn darüber hinaus dann noch mit zahlreichen Unterbrechungen, Neuansätzen und einschneidenden konzeptionellen Veränderungen bis an sein Lebensende beschäftigt – bzw. auf deren Erträge, nämlich auf die ersten drei Teile von *Dichtung und Wahrheit*<sup>7</sup> sowie auf die ersten beiden Teile der *Italienischen Reise*.<sup>8</sup> Er verweist dabei lediglich darauf, dass 1817 „das autobiographische Unternehmen überhaupt ins Stocken“ geriet, die „desultorisch abgefaßten ‚Tag- und Jahreshefte“ entworfen und „von dem ursprünglich Geplanten [...] nur noch die Darstellung der Kriegereignisse 1792–93 fertig“ wurde und dann die „letzten autobiographischen Arbeiten – der Vierte Teil von ‚Dichtung und Wahrheit‘ und ‚Zweiter Römischer Aufenthalt‘ – [...] einer

---

<sup>6</sup> Auch der für diese Arbeit zentrale Begriff ‚Geschichtsdenken‘ wird an späterer Stelle – in der folgenden Theoretisch-methodischen Grundlegung – differenzierter bestimmt; es handelt sich hier also nur um eine vorläufige Begriffsklärung.

<sup>7</sup> Die ersten drei Teile von *Dichtung und Wahrheit* wurden in den Jahren 1811, 1812 und 1814 veröffentlicht.

<sup>8</sup> Die ersten beiden Teile der *Italienischen Reise* wurden in den Jahren 1816 und 1817 veröffentlicht.

anderen Epoche [entstammen] und [...] einer anderen Lebensauffassung Ausdruck [geben]“.<sup>9</sup> Betrachtet man Konzeption, stilistischen Duktus und damit die Art, wie hier Geschichte erzählt wird, so muten gerade diese später entstandenen autobiographischen Texte auf den ersten Blick sicherlich ganz anders an als die ‚frühen‘. Ob allerdings tatsächlich von einer Entwicklung oder gar von einem Wandel in Goethes Autobiographiekonzept und womöglich auch in seinem Geschichtsdenken auszugehen ist, wird anhand detaillierter Textanalysen, die einzelne Aspekte von Goethes Geschichtsdenken an ausgewählten Passagen aller autobiographischen Texte untersucht, zu überprüfen sein (Kap. 3.1 bis 3.6). In welche differenzierteren Fragestellungen die Untersuchung von Goethes Geschichtsdenken in seinen Autobiographischen Schriften sinnvoll zu spezifizieren ist, wird in der den Textanalysen vorangestellten theoretisch-methodischen Grundlegung zu erarbeiten sein. Nötig ist hierzu eine Auseinandersetzung mit Positionen von Geschichtsphilosophie und Geschichtsschreibung um 1800, vor deren Hintergrund Goethes Geschichtsdenken zu bestimmen ist. Ebenso wird auf für die Fragestellung dieser Arbeit relevante Ergebnisse literatur- und geschichtswissenschaftlicher Forschung zur Autobiographie einzugehen sein.

---

<sup>9</sup> Boyle, *Geschichtsschreibung und Autobiographik*, S.163.

## 2 Theoretisch-methodische Grundlegung

### 2.1 Begriffsklärung und Kontextualisierung: Goethes Geschichtsdenken und die Auseinandersetzung mit ‚Geschichte‘ um 1800

#### 2.1.1 Goethes Skepsis gegenüber der Geschichte und sein Interesse an der Darstellung des „Menschen in seinen Zeitverhältnissen“

Man mag sich die Bildung und Wirkung der Menschen unter welchen Bedingungen man will denken, so schwanken beyde durch Zeiten und Länder, durch Einzelheiten und Massen, die proportionirlich und unproportionirlich auf einander wirken; und hier liegt das Incalculable, das Incommensurable der Weltgeschichte. Gesetz und Zufall greifen in einander, der betrachtende Mensch aber kommt oft in den Fall beyde mit einander zu verwechseln, wie sich besonders an partyischen Historikern bemerken läßt, die zwar meistens unbewußt, aber doch künstlich genug, sich eben dieser Unsicherheit zu ihrem Vortheil bedienen.<sup>1</sup>

Das angeführte Zitat aus den *Maximen und Reflexionen* wirft Fragen auf, die gerade den alten Goethe im Hinblick auf Geschichte beschäftigten und seine zunehmende Skepsis gegenüber dem Sinn, dem Zusammenhang, womöglich gar gegenüber einem ‚Fortschritt‘ der Geschichte wie gegenüber den Möglichkeiten historischer Erkenntnis und – eng damit verbunden – der Darstellung von Geschichte andeuten. Von ‚Schwanken‘, von „Inkalkulable[m]“ und Unvorhersehbarem, ja von „Inkommensurable[m]“, Widersprüchlichem ist im Hinblick auf die „Weltgeschichte“ die Rede und Goethe scheint grundlegend zu bezweifeln, ob „der betrachtende Mensch“ überhaupt in der Lage sei, „Gesetz und Zufall“ voneinander zu unterscheiden, wenn sogar oder gerade den „Historikern“ – ob bewusst oder unbewusst – in dieser Hinsicht „Unsicherheit“ attestiert wird, die wohl den Weg zu historischer Erkenntnis verstellen muss. Im Gesamtzusammenhang der *Maximen und Reflexionen* betrachtet ist diese skeptisch-ablehnende Haltung gegenüber Geschich-

---

<sup>1</sup> FA I/13, S. 329f.

te keineswegs ungewöhnlich: Ähnlich ironisch-distanzierte Bemerkungen zu den Geschichtswissenschaftlern und -schreibern finden sich an mehreren Stellen,<sup>2</sup> ebenfalls Hinweise auf Unvernunft und Schlechtigkeit in der Geschichte,<sup>3</sup> verbunden mit einer zunehmend kritisch-polemischen Perspektive auf die eigene Gegenwart:<sup>4</sup> Die politische Entwicklung lehnt Goethe weitgehend ab – gerade nach den Erfahrungen der gewaltsamen Umwälzungen im Gefolge der Französischen Revolution. Er beklagt – dies bereits gemeinsam mit Schiller – die zunehmende Diversität des literarischen und geistigen Lebens in Deutschland als ‚Verwirrung‘ (teilweise verbittert als ‚Abfall‘ von seiner eigenen ‚klassischen‘ Kunstauffassung) und begrüßt viele technische Entwicklungen und Errungenschaften des beginnenden 19. Jahrhunderts ganz und gar nicht nur euphorisch.

Entsprechend wird in der Goethe-Forschung immer wieder konstatiert,<sup>5</sup> dass sich Goethe gegenüber (Geschichts-)Philosophie und Historiographie grundsätzlich auf Distanz gehalten habe und „seinen Umgang mit der Geschichte als Gesellschaftsgeschichte ein skeptischer Agnostizismus [beherrschte]“.<sup>6</sup> Mit der Zeit sei er zwar „zu einer ausgeglicheneren Beziehung zur Geschichtsschreibung“ gekommen, hingegen seien „im Hinblick auf Geschichte die Zweifel an einer objektiven Sinngebung wie an den subjektiven Handlungsmöglichkeiten im Verlauf seines Lebens stärker“<sup>7</sup> geworden. Darüber hinaus habe ihm ein

---

<sup>2</sup> Vgl. z.B. FA I/13, S.156: Spruch 2.36.7; FA I/13, S.73: Spruch \*1.491.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. FA I/13, S.220: Spruch \*2.84.1 und FA I/13, S.98: Spruch \*1.677.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. FA I/13, S.133: Spruch 2.19.3 und FA I/13, S.105: Spruch \*1.730; differenziertere und hinreichend mit Verweis auf einzelne Aphorismen abgesicherte Thesen zu einzelnen Aspekten von Goethes Geschichtsdenken in den *Maximen und Reflexionen* liefert der entsprechende Artikel im *Goethe-Handbuch*: Jürgen Jacobs, Artikel ‚Maximen und Reflexionen‘. In: *Goethe-Handbuch in vier Bänden*. Bd. 3, hg. von Bernd Witte, Stuttgart und Weimar 1997, S.415–429. Im Folgenden: Sigle *GHB* für *Goethe-Handbuch*.

<sup>5</sup> Vgl. als aktuellsten Forschungsüberblick zu Goethes Auseinandersetzung mit Geschichte den sehr knappen, aber dennoch präzise zentrale Ergebnisse benennenden einleitenden Absatz zu Nikolaus Lohses Artikel ‚Geschichte‘ im *Goethe-Wörterbuch*: Nikolaus Lohse, Artikel ‚Geschichte‘. In: *Goethe-Wörterbuch*, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften [ehem. Akademie der Wissenschaften der DDR], der Akademie der Wissenschaften in Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stuttgart, Berlin und Köln 1966ff., Bd 4/1, Sp. 20–31, hier speziell Sp. 20f. Im Folgenden: *GWb* für *Goethe-Wörterbuch*.

<sup>6</sup> Vgl. entsprechend die einleitenden Bemerkungen in Hans-Dietrich Dahnke, Artikel ‚Geschichte‘. In: *GHB* 4.1, S.354–365, hier S.354.

<sup>7</sup> Hans-Dietrich Dahnke, Artikel ‚Geschichtsschreibung‘. In: *GHB* 4.1, S.366–370, hier S.366.

„Pessimismus gegenüber jeder a priorischen Geschichtskonstruktion“<sup>8</sup> geeignet – gerade gegenüber „der herrschenden Auffassung eines teleologischen (zielgerichteten) Geschichtsprozesses“<sup>9</sup>, zumal er während seines gesamten Lebens Schwierigkeiten gehabt habe, für sich selbst einen Schlüssel zur Geschichte, einen Weg zu historischer Erkenntnis zu finden. Vorerst nur verwiesen sei an dieser Stelle etwa auf die Erfahrungen, die Goethe bei seiner Reise durch Italien sammelte, wo es ihm z.B. gerade nicht gelang, sich aus den römischen ‚Trümmern‘ die antike Welt zu rekonstruieren.<sup>10</sup>

Der alte Goethe, der seit 1809 zwar mit Unterbrechungen, dennoch bis an sein Lebensende an den einzelnen Teilen seines Autobiographieprojekts arbeitete, machte die Erfahrung, „daß mit dem Alten auch Vernünftiges und Liebgewordenes unterging und mit dem Neuen zugleich Unwillkommenes und Widerwärtiges aufstieg“, was „die generell aus der Unberechenbarkeit geschichtlicher Abläufe resultierende Neigung zu Mißtrauen und Distanz“<sup>11</sup> vergrößerte und einerseits Äußerungen wie die gegenüber dem Kanzler von Müller provozieren mochte: „Ich bin nicht so alt geworden, um mich um die Weltgeschichte zu kümmern, die das Absurdeste ist, was es gibt; ob dieser oder jener stirbt, dieses oder jenes Volk untergeht, ist mir einerlei, ich wäre ein Tor, mich darum zu kümmern“ (Gespräch mit Kanzler von Müller, 06. 03. 1828).<sup>12</sup> Andererseits beschäftigte er sich jetzt im Rahmen seines Autobiographieprojekts intensiv mit der eigenen Geschichte; das im Hinblick auf Darstellungsintentionen und -verfahren wie auf Goethes Autobiographieverständnis programmatisch zu lesende Vorwort zum Ersten Teil von *Dichtung und Wahrheit* – in Erinnerung gerufen sei nur „die Hauptaufgabe der Biographie [...], den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen“ (*DuW* I, S.13) – eröffnet eine dezidiert historische Perspektive und Goethes Autobiographieprojekt entwickelte

---

<sup>8</sup> Victor Lange, Goethes Geschichtsauffassung. In: *Études Germaniques* 37 (1983), S.3–16, hier S.16.

<sup>9</sup> Werner Keller, Eröffnungsrede des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft zur Eröffnung der 73. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft. In: *GJb* 110 (1993), S.13–19, hier S.18.

<sup>10</sup> Auf diesen – gerade auch im Hinblick auf die *Italienische Reise* als derjenigen autobiographischen Schrift, in die diese Reiseerfahrung Eingang findet – wichtigen Aspekt wird in den Textanalysen ausführlich einzugehen sein; verwiesen sei schon hier auf Wilfried Barner, Die Trümmer der Geschichte. Über römische Erfahrungen Goethes. In: *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*, hg. von Hartmut Eggert u.a., Stuttgart 1990, S.140–150.

<sup>11</sup> Dahnke, Artikel ‚Geschichte‘, S.364.

<sup>12</sup> FA II/10, S.596.

sich „zur bedeutenden Spiegelung ganzer Kultur- und Geistesepochen in der Entwicklung des eigenen Lebens und Schaffens und stellte diese zugleich in den Kontext europäischer Geschichte und ihrer Umwälzungen.“<sup>13</sup>

Weltgeschichte also auf der einen Seite als ‚inkalkulabel‘, ‚inkommensurabel‘ und ‚absurd‘ abzulehnen, auf der anderen Seite durchaus interessiert an – zumindest bestimmten – historischen Fragestellungen zu sein, die eigene Autobiographie als Beitrag zur Geschichte seiner ‚Epoche‘<sup>14</sup> zu verstehen und zu konzipieren, scheint auf den ersten Blick widersprüchlich, macht allerdings die Frage nach Goethes Geschichtsdenken in seinen autobiographischen Schriften umso interessanter, da zu vermuten ist, dass eine entsprechende Untersuchung unter Umständen einen Beitrag zu einem differenzierteren, vielleicht letztlich sogar positiveren Bild von Goethes Geschichtsdenken leisten kann, zumindest aber einige neue Aspekte von Goethes Verhältnis zur Geschichte erbringen wird.

Um zunächst jedoch diesen ‚Widerspruch‘ aufzulösen und vor allem Problemfelder zu konturieren, die schließlich den Textanalysen im Hauptteil dieser Arbeit zugrunde liegen werden und mit deren Hilfe sich Goethes Geschichtsdenken in seinen autobiographischen Schriften in Einzelaspekte aufgliedern und auf diese Weise differenzierter untersuchen lässt, soll die methodisch-theoretische Grundlegung dieser Arbeit zweierlei leisten.

Zum einen muss sie neben einer Präzisierung des die Untersuchung leitenden Begriffs ‚Geschichtsdenken‘ – auch des zur Goethezeit entscheidende Veränderungen und Erweiterungen erfahrenden Begriffs ‚Geschichte‘ – den eingangs nur konturenhaft skizzierten Forschungsstand zu Goethes Verhältnis zur Geschichte genauer resümieren (Kap. 2.1). Zum anderen muss sie Goethes Autobiographiekonzeption auf ihren Zusammenhang mit historischen Denkformen und Interessen hin ausführlicher untersuchen, als im Zusammenhang mit der Analyse des Vorworts zum Ersten Teil von *Dichtung und Wahrheit* möglich war, und dabei besonders diejenigen Ergebnisse der neueren Autobiographieforschung einbeziehen, die im Hinblick auf historische Fragestellungen bzw. historisches Denken relevant sind (Kap. 2.2).

---

<sup>13</sup> Dahnke, Artikel ‚Geschichte‘, S.362.

<sup>14</sup> Auf den für Goethes Geschichtsdenken zentralen Begriff der ‚Epoche‘ wird an späterer Stelle noch genauer eingegangen werden; verwiesen sei schon jetzt auf Jochen Golz, Artikel ‚Epoche‘. In: *Ghb* 4.1, S.270–272.

## 2.1.2 Von der ‚Historie‘ zur ‚Geschichte‘ – Goethes Geschichtsbegriff im terminologiegeschichtlichen Kontext um 1800

Gleich im ersten Absatz des grundlegenden und umfassenden Artikels ‚Geschichte, Historie‘ von Reinhart Koselleck deutet sich die zentrale Bedeutung der Goethezeit für die Entwicklung des Begriffs ‚Geschichte‘ an:

Der Ausdruck [Geschichte] hat [...] seine eigene Geschichte, die ihn erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einem politischen und sozialen Leitbegriff aufrücken ließ. Vergangenheit und Zukunft zugleich erfassend, wurde ‚die Geschichte‘ zu einem regulativen Begriff für alle gemachte und noch zu machende Erfahrung. Der Ausdruck reicht seitdem weit über den Bereich bloßer Erzählung oder historischer Wissenschaft hinaus.<sup>15</sup>

Dass sich demnach um 1800 ein entscheidender terminologiegeschichtlicher Umbruch mit Begriffsverschiebungen, -veränderungen und -erweiterungen vollzieht, macht diesen Zeitraum zwar besonders interessant, eine eindeutige Bestimmung des Begriffs ‚Geschichte‘ – etwa so, dass man davon ausgehen könnte, dass Goethe ihn auf diese (eine) Weise verstanden und verwendet hätte – nicht nur schwierig, sondern sogar unmöglich. Um daher die Fragestellung dieser Arbeit genauer zu bestimmen, muss Goethes ebenfalls mehrdimensionales Begriffsverständnis von ‚Geschichte‘ vor dem Hintergrund dieser ‚Umbruchszeit‘ umrissen und müssen dabei diejenigen Bedeutungsfacetten des Begriffs herausgestellt werden, auf die sich die Untersuchung seines Geschichtsdenkens in seinen Autobiographischen Schriften vorrangig beziehen soll.<sup>16</sup>

Im *Goethe-Wörterbuch* sind sechs Grundbedeutungen des Begriffs ‚Geschichte‘ verzeichnet, die jeweils wieder in zahlreiche Unter- und Unterunterbedeutungen aufgeschlüsselt werden – hilfreich für eine Orientierung über die knapp 2000 Belege des Begriffs ‚Geschichte‘ in Goethes Wortschatz ist der einleitende Hinweis, dass „[...] davon etwa zwei Drittel in Bed[eutung] C“<sup>17</sup> vorkommen. Dieses relativ neue Be-

---

<sup>15</sup> Reinhart Koselleck, Artikel ‚Geschichte, Historie‘. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Stuttgart 1975, S.593–717, hier S.593.

<sup>16</sup> Vollständig trennscharf voneinander zu behandeln sind die unterschiedlichen, von Fall zu Fall nur um Nuancen voneinander abweichenden Begriffsbedeutungen freilich nicht, zumal Goethe selbst – wie seine Zeitgenossen auch – den Begriff ‚Geschichte‘ wohl kaum jemals ganz bewusst und gezielt in der einen oder anderen Bedeutung verwendet hat und so gerade auch das Unternehmen des *Goethe-Wörterbuchs* nur versuchen kann, im Nachhinein die Wortverwendungen unterschiedlichen Bedeutungen zuzuordnen.

<sup>17</sup> Lohse, Artikel ‚Geschichte‘, Sp. 21.

griffsverständnis, das – wie zu zeigen sein wird – erst nach dem „tiefgreifende[n], für das neuzeitliche Bewußtsein bes[onders] signifikante[n] Bedeutungswandel des Wortes im 18. Jh.“<sup>18</sup> möglich wurde, stellt zwar nicht die einzige, wenngleich aber eine zentrale Ausgangsbasis für die vorliegende Untersuchung dar: ‚Geschichte‘ in Bedeutung C des Artikels übernimmt u.a. die wohl wichtigsten Inhalte des vormals geläufigeren, bei Goethe allerdings nur 35 mal belegten Begriffs ‚Historie‘<sup>19</sup> und bezeichnet demzufolge einen „größere[n...], über längere Zeiträume wirkende[n...] (komplexe[n...]) Ereigniszusammenhang bzw[.] die Gesamtheit des Geschehenen als geschichtl[ichen] Prozeß (i[m] S[inne] einer durch äußere od[er] innere Faktoren bestimmten Entwicklungsabfolge)“.<sup>20</sup>

Doch wie kam es zu der ‚Verschmelzung‘ der beiden offensichtlich ursprünglich Unterschiedliches bezeichnenden Begriffe? Und was ist ‚neu‘ an der für unser heutiges Verständnis von ‚Geschichte‘ selbstverständlich anmutenden Verwendung dieses Begriffs für „die Gesamtheit des Geschehenen als geschichtl[ichen] Prozeß“?

Ein Vergleich der entsprechenden Lexikonartikel ‚Historie‘ und/oder ‚Geschichte‘ in den wichtigsten Nachschlagewerken des 18. bzw. beginnenden 19. Jahrhunderts – *Zedler* (1735), *Adelung* (1775) und *Camppe* (1808) –, die ihrem eigenen Anspruch nach das gesamte Wissen ihrer Zeit versammeln,<sup>21</sup> ist hinsichtlich der Vielschichtigkeit und Wandlungen der Begriffe recht aufschlussreich. Signifikant ist schon allein die Tatsache, dass der *Zedler* einen Eintrag zu ‚Historie‘<sup>22</sup>, allerdings keinen zu ‚Geschichte‘ aufweist und damit offensichtlich noch einen ganz anderen Stand der terminologiegeschichtlichen Entwicklung markiert als den, auf dem Goethes Begriffsverwendung fußt. Adelung erklärt

---

<sup>18</sup> Lohse, Artikel ‚Geschichte‘, Sp. 21.

<sup>19</sup> Wenngleich der Begriff ‚Historie‘ (auch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts) bei weitem nicht über ein so vielfältiges Bedeutungsspektrum verfügt wie schließlich ‚Geschichte‘ um und nach 1800 und schließlich bei Goethe vom Begriff ‚Geschichte‘ quantitativ und qualitativ nahezu vollständig verdrängt wird, so unterscheidet Lohse im Artikel ‚Historie‘ des *Goethe-Wörterbuchs* immerhin vier verschiedene Begriffsverwendungen, die sich allerdings alle unter den im Artikel ‚Geschichte‘ erläuterten Bedeutungen wieder finden. Nikolaus Lohse, Artikel ‚Historie‘. In: *GWb* 4/1, Sp. 1286f.

<sup>20</sup> Lohse, Artikel ‚Geschichte‘, Sp. 24.

<sup>21</sup> Besonders deutlich wird dieser Anspruch schon in den Titelformulierungen bei Zedler und Adelung, die ein „Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste“ (Hervorhebungen WH) bzw. ein „vollständige[s] grammatisch-kritische[s] Wörterbuch[...]“ präsentieren wollen.

<sup>22</sup> Vgl. Johann Heinrich Zedler, Artikel ‚Historie‘. In: Zedler, *Grosses Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden*. Dreyzehnter Band, Leipzig und Halle 1735, Sp. 281–286.

dagegen vierzig Jahre danach beide Begriffe<sup>23</sup> und noch einmal drei Jahrzehnte später ist bei Campe lediglich noch ein Artikel zu ‚Geschichte‘<sup>24</sup> zu finden. Im Frühneuhochdeutschen bezeichnete die ‚Geschichte‘ die ‚Erzählung von Geschehenem‘ und war bis weit ins 18. Jahrhundert hinein eine „Pluralform, die die Summe einzelner Geschichten benannte“<sup>25</sup>; also eine pluralische, additive Bedeutung hatte, die noch keineswegs den Zusammenhang der einzelnen Geschehnisse, die Gesamtheit dessen, was geschehen ist und geschehen wird, meinte, der für unsere ‚moderne‘ Begriffsverwendung prägend ist und der im *Goethe-Wörterbuch* unter der Bedeutung C mit dem „(komplexe[n...]) Ereigniszusammenhang“ belegt ist. Abgesehen davon – und dies wird die Begründung dafür sein, dass Zedlers enzyklopädisch-gelehrtes Lexikonunternehmen eben den Begriff ‚Historie‘ verzeichnet, ‚Geschichte‘ aber nicht aufnimmt – umfasst demnach die ‚Geschichte‘ gerade noch nicht die ‚subjektive‘ und reflexive Seite des heutigen Begriffs. Diese Bedeutung von Wissen über, Beschäftigung mit Geschichte, also Geschichtskunde, -erzählung und -wissenschaft, die bei Goethe ebenfalls bereits begegnet,<sup>26</sup> betrifft noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein ausschließlich die ‚Historie‘.<sup>27</sup>

Bei Adelung haben sich dann die beiden Entwicklungen vollzogen, die nach Koselleck den entscheidenden Beitrag zur Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs leisten, über den Goethe schon weitgehend verfügt: die Entstehung des Kollektivsingulars wie die Kontamination von ‚Geschichte‘ und ‚Historie‘.<sup>28</sup> Adelung verweist nämlich

---

<sup>23</sup> Vgl. Adelung, Johann Christoph: Artikel ‚Die Geschichte‘ und ‚Die Historie‘. In: Adelung: *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen*. Zweyter Theil, Leipzig 1775, Sp. 600f. bzw. Sp. 1210f.

<sup>24</sup> Joachim Heinrich Campe, Artikel ‚Die Geschichte‘. In: Campe, *Wörterbuch der Deutschen Sprache*. Zweiter Theil, Braunschweig 1808, S.328f.

<sup>25</sup> Koselleck, Artikel ‚Geschichte, Historie‘, S.647.

<sup>26</sup> Vgl. die Bedeutung D „historische Darstellung, Forschung, insbes[ondere]: Geschichtsschreibung“ mit ihren zahlreichen Unterbedeutungen im *Goethe-Wörterbuch*: Lohse, Artikel ‚Geschichte‘, Sp. 28–30.

<sup>27</sup> So definiert Zedler 1735 die ‚Historie‘ als die „Wissenschaft“ von der „Erfahrung“: „Wenn nun andre etwas zeugen, oder wenn wir selber etwas aufzeichnen, das in der That geschehen ist, so wird solches die Historie genennet“ (Zedler, Artikel ‚Historie‘, Sp. 282); anschließend unterscheidet er „verschiedene Classen“ wie z.B. die „Kirchen-Historie“ oder die „Politische Historie“, etwa entsprechend den heutigen Teilbereichen der Geschichtswissenschaft, in die die Historie eingeteilt werden könne.

<sup>28</sup> Vgl. dazu ausführlich und mit zahlreichen Hinweisen auf weiterführende Literatur Koselleck, Artikel ‚Geschichte, Historie‘, S.647–658. Einen knapperen begriffsgeschichtlichen Überblick bietet Koselleck in einem neueren Aufsatz: Reinhart Koselleck, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. In: *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Auf-*

zum einen in seinem Artikel ‚Historie‘ darauf, dass für alle drei Begriffsverwendungen, die er auflistet – erstens ‚Historie‘ als geschehene Begebenheit, zweitens als Erzählung der geschehenen Begebenheit und drittens als Kenntnis der geschehenen Begebenheit – „nunmehr, wenigstens in der anständigen Schreibart, dafür das deutsche Geschichte gangbarer [ist]“;<sup>29</sup> folglich die ursprünglich mit dem Begriff ‚Historie‘ bezeichneten Bedeutungen auf die ‚Geschichte‘ übertragen wurden.<sup>30</sup> Zum anderen wird die zweite entscheidende ‚Neuerung‘ in Adelungs Formulierung greifbar, dass mit ‚Geschichte‘ nicht nur ein einzelnes ‚Geschehnis‘, sondern „in engerer und gewöhnlicherer“ Verwendung „verschiedene[...] mit einander verbundene[...] Veränderungen, welche zusammen genommen ein gewisses Ganze ausmachen“ gemeint sei: Der Begriff stehe nun nämlich „oft collective und ohne Plural von mehreren geschehenen Begebenheiten einer Art“ und bezeichnet damit als Kollektivsingular v.a. einen ganzheitlichen und umfassenden Geschehens- und Entwicklungszusammenhang – bei Campe hat sich neben der vollständigen Absorbierung der ‚Historie‘ durch die ‚Geschichte‘ dahingehend, dass auf einen Artikel ‚Historie‘ schlicht verzichtet wird, auch dieses Begriffsverständnis mit der Betonung des Zusammenhangs der einzelnen Geschehnisse vollends durchgesetzt.<sup>31</sup>

Eng verbunden mit der Ausbildung und Durchsetzung des Kollektivsingulars ist die ‚neue‘ zeitliche Erstreckung der ‚Geschichte‘, die nun keinesfalls mehr nur vergangene Geschehnisse meint, sondern alle drei temporalen Dimensionen umfasst: Geschichte als historischer Prozess schließt die Entwicklungen in Gegenwart und Zukunft ein und betrachtet gerade den Zusammenhang von Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem.<sup>32</sup> Nicht zuletzt die Überzeugung, dass Vergangenes den gegenwärtigen – gesellschaftlichen und persönlich-individuellen – Standpunkt bedingt, Gegenwärtiges und Vergangenes wiederum die

---

*sätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten.* hg. von Koselleck und mit einem Nachwort von Carsten Dutz. Berlin 2010, S.9–31 (zuerst veröffentlicht in *Merkur* 51 [1997], S.319–334), hier besonders S.20–22.

<sup>29</sup> Adelung, Artikel ‚Die Historie‘, Sp. 1210.

<sup>30</sup> Koselleck konstatiert, dass „im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts der Bedeutung Gehalt von ‚Historie‘ – unter Zurückdrängung dieses Wortes – zur Gänze von ‚Geschichte‘ aufgesaugt wird“ (Koselleck, Artikel ‚Geschichte, Historie‘, S.653). Folgerichtig findet sich im 1805 erschienenen Wörterbuch von Campe auch ausschließlich ein Eintrag zu ‚Geschichte‘.

<sup>31</sup> Vgl. Campe, Artikel ‚Die Geschichte‘, S.328f.

<sup>32</sup> Diese erweiterte zeitliche Erstreckung ist nach Koselleck für den modernen Geschichtsbegriff von solcher Wichtigkeit, dass er sie gleich in den ersten einleitenden Sätzen seines Artikels in *Geschichtliche Grundbegriffe* erwähnt; vgl. die bereits zu Beginn dieses Abschnitts zitierte Formulierung in Koselleck, Artikel ‚Geschichte, Historie‘, S.593.

Voraussetzung für zukünftige Entwicklungen bildet – mit anderen Worten: das „Bewußtsein geschichtlichen Geworden-Seins“<sup>33</sup> –, bestimmt Goethes Verhältnis zur Geschichte und räumt damit „Geschichtlichkeit“ einen zentralen Platz in seiner „Weltsicht“ ein.<sup>34</sup>

Vor dem Hintergrund der terminologiegeschichtlichen Diskussion um 1800 bleibt festzuhalten: Bei Goethe meint der Begriff ‚Geschichte‘ in seinen Hauptfacetten erstens nicht nur einzelne Geschehnisse oder die ‚Geschichte‘ einzelner zeitlich umgrenzter Abschnitte, sondern im Sinne des Kollektivsingulars vor allem den alle drei zeitliche Dimensionen umfassenden Geschehniszusammenhang. Zweitens kontaminiert der ‚neue‘ Begriff die ‚alten‘ Begriffe ‚Historie‘ und ‚Geschichte‘ und umfasst damit sowohl die objektive, sich tatsächlich ereignete oder ereignende wie auch die subjektive, darstellende Seite des modernen Geschichtsbegriffs. Der Begriff ‚Geschichtsdenken‘, der terminologisch nicht etwa so festgelegt ist, dass er sich in einschlägigen modernen Lexika nachschlagen ließe, ist deswegen vor allem auf eben diese Aspekte von ‚Geschichte‘ zu beziehen. Die gegenüber verwandten Begriffen wie ‚Geschichtsbild‘, ‚Geschichtsauffassung‘, ‚Geschichtsanschauung‘, ‚Geschichtsbewusstsein‘ (z.T. erheblich) größere Offenheit des Begriffs ‚Geschichtsdenken‘<sup>35</sup> konfrontiert die Arbeit zwar zum einen mit der Schwierigkeit, sich eben nicht auf eine festgelegte Begriffsdefinition stützen zu können und ein der Arbeit zugrunde liegendes Begriffsverständnis so erst erarbeiten bzw. offen legen zu müssen. Zum anderen bietet diese Offenheit allerdings größere Spielräume und damit weitere Erkenntnismöglichkeiten, zumal die einzelnen ‚Problemfelder‘, die für eine Untersuchung von Goethes Geschichtsdenken in seinen Autobiographischen Schriften ergiebig erscheinen, dabei gezielt Goethes spezifische Interessen an und Zugänge zur Geschichte berücksichtigen und seiner komplexen und schwierig zu bestimmenden Position auch in ihren möglichen Widersprüchen so evtl. gerechter werden, außerdem gezielt auf die für die Gattung ‚Autobiographie‘ zentralen Aspekte zugeschnitten werden können.<sup>36</sup> Geschichtsdenken bezeichnet daher in

---

<sup>33</sup> Lohse, Artikel ‚Geschichte‘, Sp. 21.

<sup>34</sup> Entsprechend formuliert Dahnke, dass Goethes „[...] Weltsicht Geschichtlichkeit als beständig angewandtes Denk- und Erkenntnisprinzip zugrundelag, dem alles Seiende in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterworfen war“ (Dahnke, Artikel ‚Geschichte‘, S.355).

<sup>35</sup> Artikel zu den Begriffen ‚Geschichtsbild‘ und ‚Geschichtsbewusstsein‘ finden sich sogar in allgemeinen Konversationslexika; vgl. z.B. *Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden*, die *Brockhaus-Enzyklopädie* oder *Microsoft Encarta Professional 2002*.

<sup>36</sup> Ein ähnlicher Ansatz liegt der Unterteilung des sich in der Epoche der Aufklärung ausbildenden „modernen historischen Denkens“ in einzelne „Themenfelder“ zugrunde,

dieser Untersuchung zunächst einmal die Summe der Vorstellungen, die sich Goethe (im Sinne der dargelegten nach dem terminologiegeschichtlichen ‚Umbruch‘ wichtigsten Bedeutungen des von ihm bereits ‚modern‘ verwendeten Begriffs) über und von Geschichte als Ereignis(zusammenhang) wie von den Möglichkeiten ihrer Erforschung und Darstellung macht. Damit ist zunächst einmal zweierlei gemeint: das Denken von Geschichte in dem Sinne, dass Geschichte (re-)konstruiert, erklärt, dargestellt wird, und das Denken über Geschichte in dem Sinne, dass einzelne geschichtliche Ereignisse, Entwicklungen oder der gesamte geschichtliche Entwicklungsprozess einer expliziten oder impliziten Bewertung unterzogen werden.

### 2.1.3 Goethes Verhältnis zur Geschichte – Divergenzen und Konvergenzen zu zentralen Positionen im Geschichtsdiskurs seiner Zeit

#### 2.1.3.1 Anmerkungen zu Methode und Zielsetzung des Kapitels

Ebenso wie in terminologiegeschichtlicher Hinsicht markiert die Zeit um 1800, was die Auseinandersetzung der Menschen mit Geschichte anbelangt, einen entscheidenden Umbruch – während Goethes Lebenszeit hat sich so nicht nur der ‚moderne‘ Geschichtsbegriff entwickelt und durchgesetzt, sondern auch das ‚moderne‘ Geschichtsbewusstsein: Die geschichtswissenschaftliche Forschung zu diesem Themenbereich konstatiert schon für die Aufklärung eine „radikale Umstrukturierung traditionellen historischen Denkens“,<sup>37</sup> die keineswegs nur die Geschichtswissenschaft als institutionalisierte „selbständige wissenschaftliche Disziplin mit eigenem Themenbereich, Wissenschaftsanspruch und spezifischen Organisationsformen“<sup>38</sup> betraf – das universitäre Fach ‚Geschichte‘ formierte sich überhaupt erst in der

---

die Bödeker vornimmt, um eben die Entwicklung und die Spezifika dieses „modernen historischen Denkens“ präziser bestimmen zu können. Vgl. Hans Erich Bödeker, Die Entstehung des modernen historischen Denkens als sozialhistorischer Prozeß. Ein Essay. In: *Anfänge modernen historischen Denkens*, hg. von Wolfgang Küttler u.a., Frankfurt a.M. 1994, S.295–319 (Geschichtsdiskurs. In 5 Bänden. Bd. 2), bes. S.297 und 299–303.

<sup>37</sup> Hans Erich Bödeker, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung. In: *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, hg. von Hans Erich Bödeker u.a., Göttingen 1986, S.276–298 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 81), hier S.276.

<sup>38</sup> Bödeker, Die Entstehung des modernen historischen Denkens, S.295.

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts –, sondern vielmehr ein „breites, nicht mehr bloß gelehrtes Interesse an der Geschichte“ beförderte:

Historisch-politische Bildung wurde nun von den Trägerschichten der Aufklärung als entscheidendes Moment der Ausbildung aufklärerischer Subjektivität begriffen. Eine neuartige historische Wißbegierde, ein neuartiges historisches Bewußtsein durchdrang die entstehende kulturelle und politische Öffentlichkeit.<sup>39</sup>

Dieses „neuartige[...] historische[...] Bewußtsein“ manifestierte sich in einem nicht mehr nur antiquarischen, statistischen und empirischen, sondern einem zunehmend genetischen, kausalen, erklärenden Blick auf die Geschichte – ein Blick, der die Gegenwart einbezog und die „traditionelle Vergangenheitsperspektive [...] zum modernen Geschichtsbeußtsein [erweiterte und so...] einen Standpunkt [eröffnete], der sich selbst als geschichtlich bedingt reflektieren mußte.“<sup>40</sup> Während seines langen Lebens war Goethe Zeitgenosse nicht nur dieser Initiation ‚neuer‘ historischer Denkformen in der Epoche der Aufklärung, sondern auch ihrer Weiterentwicklungen und Veränderungen zunächst in der idealistischen Geschichtsphilosophie, später – in Goethes letzten Lebensjahrzehnten – in der romantischen Geschichtsbetrachtung und schließlich im frühen Historismus, als die Auseinandersetzung mit und die Perspektive auf Geschichte noch einmal eine Geschichtsdenken und Geschichtsbilder sehr langfristig prägende Wendung nahm.<sup>41</sup> Wenngleich Goethes spezifisches Geschichtsdenken – wie zu zeigen sein wird – sich sicherlich kaum mit einer dieser Positionen auf einen Nenner bringen lässt, so kann es dennoch nicht losgelöst von seinem Zeitkontext betrachtet werden, sondern ist an den zeitgenössischen

---

<sup>39</sup> Bödeker, Die Entstehung des modernen historischen Denkens, S.296. Vgl. zum immensen Aufschwung, den das öffentliche Interesse an der Geschichte im 18. Jahrhundert nahm, auch den im selben Sammelband erschienenen Beitrag von Vierhaus: Rudolf Vierhaus, Historisches Interesse im 18. Jahrhundert. In: *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, hg. von Hans Erich Bödeker u.a., Göttingen 1986, S.264–275 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 81).

<sup>40</sup> Bödeker, Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung, S.296.

<sup>41</sup> Einen hilfreichen Überblick über Tendenzen und Entwicklungen von Geschichtswissenschaft, Geschichtsphilosophie wie auch von öffentlichem Interesse an und Vorstellungen über Geschichte liefern zum 18. Jahrhundert neben dem bereits erwähnten Sammelband Bödeker, *Aufklärung und Geschichte*, die einzelnen Beiträge zu diversen Spezialaspekten des Themas in Wolfgang Küttler u.a. (Hgg.), *Anfänge modernen historischen Denkens*, Frankfurt a.M. 1994 (Geschichtsdiskurs. In 5 Bänden. Bd. 2); eine Orientierung über die einzelnen Positionen des 19. Jahrhunderts leistet der nächste Bd. derselben Reihe: Wolfgang Küttler u.a. (Hgg.), *Epoche der Historisierung*, Frankfurt a.M. 1997 (Geschichtsdiskurs. In 5 Bänden. Bd. 3).

Geschichtsdiskurs<sup>42</sup> anzubinden, zumal sich gerade Goethe als einer der letzten ‚Universalgelehrten‘ nahezu auf allen Gebieten der Wissenschaft, des politischen und kulturellen Lebens seiner Zeit mit aktuellen Tendenzen auseinandersetzte. Entsprechend weist Hans-Dietrich Dahnke darauf hin, dass nicht nur „die Erfahrungen, die er [=Goethe] in seiner eigenen Lebenspraxis aus dem Miterleben und dem Durchleben davontrug [...] seine Denkweise und Haltung [zur Geschichte] entschieden prägten“, sondern vielmehr auch „das Gedankenmaterial und die Denkformen, die er bei Vorlebenden und Zeitgenossen vorfand und die direkt oder indirekt auf sein Verständnis von Geschichte einwirkten“,<sup>43</sup> zu beachten sind. Während seines gesamten Lebens haben – und dies ist für Goethes Auseinandersetzung mit den verschiedensten kulturellen oder philosophischen Strömungen seiner Zeit wie auch mit wissenschaftlichen Entwicklungen generell kennzeichnend – dabei persönliche Beziehungen eine zentrale Rolle gespielt; ‚Brücken‘ zu Geschichtsphilosophie und Geschichtswissenschaft ermöglichten ihm – besonders während seiner Straßburger Studienzeit – seine Freundschaft zu Johann Gottfried Herder,<sup>44</sup> im ‚klassischen Jahrzehnt‘ zu Friedrich Schiller<sup>45</sup> und in seinen letzten Lebensjahrzehnten seine –

---

<sup>42</sup> Die notwendigen Erläuterungen zur Verwendung und zum Verständnis des Begriffs ‚Diskurs‘ in diesem Kapitel folgen weiter unten.

<sup>43</sup> Dahnke, Artikel ‚Geschichte‘, S.355.

<sup>44</sup> Zu Herders Auseinandersetzung mit Geschichte sind – über seine Erwähnung in einschlägigen Lexikonartikeln (vgl. z.B. auch Koselleck, Artikel ‚Geschichte, Historie‘, v.a. S.667, 674, 681) hinaus – zahlreiche Beiträge erschienen, die sich zumeist mit einzelnen ‚Problemfeldern‘ von Herders Geschichtsdenken auseinandersetzen, so etwa Gonthier-Louis Fink, Von Winckelmann bis Herder. Die deutsche Klimatheorie in europäischer Perspektive. In: *Johann Gottfried Herder: 1744–1803*, hg. von Gerhard Sauder, Hamburg 1987 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 9), S.156–176; Wolfgang Förster, Johann Gottfried Herder: Weltgeschichte und Humanität. In: *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, hg. von Hans Erich Bödeker u.a., Göttingen 1986, S.363–387 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 81); Hans-Wolf Jäger, Herder und die Französische Revolution. In: *Johann Gottfried Herder: 1744–1803*, hg. von Gerhard Sauder, Hamburg 1987 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 9), S.299–307; Tino Markworth, Unterwegs zum Historismus. Der Wandel des geschichtsphilosophischen Denkens Herders von 1771 bis 1773. In: *Johann Gottfried Herder – Geschichte und Kultur*, hg. von Martin Bollacher, Würzburg 1994, S.51–59; Michael Maurer, Die Geschichtsphilosophie des jungen Herder in ihrem Verhältnis zur Aufklärung. In: *Johann Gottfried Herder: 1744–1803*, hg. von Gerhard Sauder, Hamburg 1987 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 9), S.141–155.

<sup>45</sup> Neben dem Aufsatz von Karl-Heinz Hahn, der einen ersten Überblick zu Interessengebieten, Tätigkeitsfeldern und ‚Zugängen‘ Schillers zur Geschichte bietet (Karl-Heinz Hahn, Schiller als Historiker. In: *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, hg. von Hans Erich Bödeker u.a., Göttingen 1986,

vorwiegend brieflichen – Kontakte zu mehreren Philosophen und Geschichtswissenschaftlern; darüber hinaus ist seine Lektüre nicht weniger historiographischer Werke nachweisbar.<sup>46</sup>

Wenn es im Folgenden darum gehen wird, auf der Grundlage der Ergebnisse der Goethe-Philologie einzelne Aspekte von Goethes Verhältnis zur Geschichte genauer zu umreißen, welche die Basis für die Konturierung der ‚Problemfelder‘ bilden sollen, die im Hauptteil für die Textanalysen exemplarischer Passagen der Autobiographischen Schriften nutzbar gemacht werden können,<sup>47</sup> so wird immer auch versucht werden, Divergenzen und Konvergenzen von Goethes spezifischem Geschichtsdenken zu zentralen Positionen im zeitgenössischen Geschichtsdiskurs aufzuzeigen. Dabei wird allerdings keinesfalls der Anspruch erhoben, alle Facetten dieses komplexen Diskurses vollständig darzustellen oder gar eine – methodisch auf eine fundiertere sowie kritischer zu hinterfragende Basis zu stellende – umfassende Analyse dieses Diskurses zu leisten sowie den einzelnen Positionen innerhalb des Diskurses gerecht zu werden (selbstverständlich wäre es dazu u.a. nötig, auf Primärtexte der Zeit zurückzugreifen).<sup>48</sup> Der Ausblick auf ähnliche oder ganz abweichende zeitgenössische Positionen zu den für Goethes Geschichtsdenken wichtigen Aspekten dient vielmehr dazu, Goethes Auseinandersetzung mit Geschichte nicht losgelöst von dem Diskurs zu sehen, der ihm zur Verfügung stand und von dem er durch reges

---

S.388–415 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 81)), sei für detailliertere Informationen auf die einzelnen Beiträge in dem dezidiert Schiller als Historiker gewidmeten Sammelband verwiesen: Otto Dann, Norbert Oellers und Ernst Osterkamp (Hgg.), *Schiller als Historiker*, Stuttgart 1995.

<sup>46</sup> Einige wenige Aufsätze setzen sich bereits mit diesem Themenbereich auseinander und untersuchen Goethes Verhältnis zur Geschichtsschreibung bzw. vergleichen historische Denkformen bei Goethe und Herder bzw. bei Goethe, Herder und Kant: Gérard Laudin, Goethe und die Historiographie seiner Zeit. Kongruenzen und Divergenzen. In: *Goethe im sozialen und kulturellen Gefüge seiner Zeit. Fünf Vorträge gehalten am Deutschen Historischen Institut zu Paris*, hg. von Jürgen Voss, Bonn 1999, S.143–175 (Pariser Historische Studien, Bd. 51); Hugh Barr Nisbet, Goethes und Herders Geschichtsdanken. In: *GJb* 110 (1993), S.115–134; Hugh Barr Nisbet, Naturgeschichte und Humangeschichte bei Goethe, Herder und Kant. In: *Goethe und die Verzeitlichung der Natur*, hg. von Peter Matussek, München 1998, S.15–43.

<sup>47</sup> Im Rahmen dieses Kapitels, das nicht mehr als eine Grundlage für die erst im Hauptteil der Arbeit zu leistenden Textanalysen darstellt, muss sich bewusst und gezielt darauf beschränkt werden, diese einzelnen Aspekte von Goethes Geschichtsdanken auf der Basis der Ergebnisse der Goethe-Forschung darzustellen; eine eigenständige, überblicksartige Erschließung des gesamten Goetheschen Oeuvres ist weder leistbar noch sinnvoll, weil sie notgedrungen oberflächlich bleiben müsste.

<sup>48</sup> Ein solcher Ansatz – etwa mit dem Ziel, Goethes Position im Geschichtsdiskurs um 1800 genau zu bestimmen – erforderte eine andere Arbeit.

und breit gestreutes Interesse direkte oder indirekte Anregungen erfuhr, sondern sie im Kontext seiner Zeit zu betrachten und zu beurteilen.

Dennoch macht es allein die Verwendung des Begriffs ‚Diskurs‘ unerlässlich, zumindest kurz „deutlich zu machen, aus welcher theoretischen Perspektive von D[iskurs] die Rede ist“,<sup>49</sup> zumal besonders seit Beginn der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts der Begriff ‚Diskurs‘ mehr und mehr verwendet wird; dabei häufig ohne offen zu legen, auf welche der inzwischen kaum noch zu überblickenden, jedenfalls immer mehr divergierenden Diskurstheorien sich die jeweilige Begriffsverwendung stützt.<sup>50</sup> In diesem Kapitel wird der Begriff ‚Diskurs‘ verwendet, weil es hier zunächst im weitesten Sinne um „Äußerungszusammenhänge[...]“,<sup>51</sup> um „Serialitäten [geht], die auf *ein* bestimmtes thematisches Feld“<sup>52</sup> – hier auf das Feld der ‚Geschichte‘ – bezogen sind und sich das Erkenntnisinteresse gerade darauf richtet, aus den verschiedenen Texten und Aussagen zu diesem Feld eine historische Formation zu konstruieren. Dabei lehnt sich das zugrunde liegende Begriffsverständnis den Ausführungen von Christa Karpenstein-Eßbach an: Der Begriff ‚Diskurs‘ erscheint im Zusammenhang mit den verschiedenen auf ‚Geschichte‘ bezogenen Äußerungen um 1800 erstens deswegen besonders geeignet, weil er explizit nicht allein auf den Bereich von institutionalisiertem Spezialwissen (also etwa im Sinne einer Wissenschaftsgeschichte der universitären Geschichtswissenschaft um 1800) angewendet wird, sondern sich gerade als eine „Signatur des Populärwissens [versteh...], das in den kulturellen, sozialen und politischen

---

<sup>49</sup> Ute Gerhard, Jürgen Link und Rolf Parr, Artikel ‚Diskurs und Diskurstheorien‘. In: *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, hg. von Ansgar Nünning, Stuttgart und Weimar 2001, S.115–117; vgl. mit einem ähnlichen Tenor etwa auch die einleitenden Bemerkungen von Christa Karpenstein-Eßbach, die in ihrem Aufsatz selbst eine – gerade für literaturwissenschaftliche Zwecke – brauchbare Präzisierung diskurs-analytischer Verfahren in Auseinandersetzung mit Michel Foucaults Arbeiten vorstellt: Christa Karpenstein-Eßbach, Diskursanalyse als Methode. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 119 (2000), S.98–106, hier S.98f.

<sup>50</sup> So wird etwa selbst in Arbeiten, die den Begriff in ihrem Titel führen – wie z.B. in der für eine mögliche begriffliche Orientierung zunächst vielversprechend erscheinenden Arbeit Ursula A. J. Becher, *Geschichtsinteresse und historischer Diskurs. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1986 (Studien zur modernen Geschichte, Bd. 36) oder selbst in der fünfbandigen und gerade für diese Untersuchung einschlägigen Reihe „Geschichtsdiskurs“ von Wolfgang Küttler –, auf eine entsprechende Begriffsklärung verzichtet.

<sup>51</sup> Jürgen Fohrmann, Artikel ‚Diskurstheorie(n)‘. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. I, hg. von Klaus Weimar, Berlin und New York 1997, S.372–374, hier S.372.

<sup>52</sup> Karpenstein-Eßbach, Diskursanalyse als Methode, S.104.

Praktiken von Gesellschaften zum Tragen kommt.<sup>53</sup> Zweitens rückt der Begriff insbesondere diese Verschränkung von verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (für das Geschichtsdenken um 1800 handelt es sich dabei in erster Linie um Wissenschaft und Literatur, u. U. auch um Politik) in den Blick, ohne eine „finalisierende Zentralinstanz für den Lauf der Geschichte anzunehmen“ oder die einzelnen Aussagen „in eine kausale Verkettung zu bringen.“<sup>54</sup> Stattdessen wird ein wechselseitiger Austausch angenommen<sup>55</sup> und das Ziel diskursanalytischer Verfahren besteht vielmehr darin, Ähnlichkeiten oder Widersprüche zwischen einzelnen Aussagen aufzuzeigen anstatt ‚Einflüsse‘ von einer auf andere Aussagen nachzuweisen. Eng verbunden damit behält der Diskursbegriff drittens gezielt die „Pluralität von *Standorten*“ im Blick, weil sich diese „der Auszeichnung eines singulären Eigenen entziehen“<sup>56</sup> und dementsprechend kein einzelner Standort privilegiert werden kann – auch derjenige Goethes nicht, dessen Aussagen zur ‚Geschichte‘ daher in diesem Kapitel nicht ausschließlich für sich, sondern als Beiträge zu einem ‚Äußerungszusammenhang‘ betrachtet werden sollen.

Gleichwohl wird bei diesen Ausblicken auf diesen ‚Äußerungszusammenhang‘ gezielt von Goethes spezifischen Schwierigkeiten mit und Zugangsmöglichkeiten zur Geschichte ausgegangen und die Perspektive dann weiter geöffnet auf den Geschichtsdiskurs, der ihm zur Verfügung stand.<sup>57</sup> Weil sich Goethes Position im Hinblick auf Geschichte – wie angedeutet – kaum auf einen Nenner bringen lässt, sondern sie vielmehr vielschichtig und komplex ist, z.T. Widersprüche aufweist,<sup>58</sup> soll im Folgenden versucht werden, auf der Grundlage der

---

<sup>53</sup> Karpenstein-Eßbach, Diskursanalyse als Methode, S.100.

<sup>54</sup> Karpenstein-Eßbach, Diskursanalyse als Methode, S.101.

<sup>55</sup> In diesem Zusammenhang definieren Jürgen Link und Ursula Link-Heer zunächst „jede historisch-spezifische ‚diskursive Formation‘ im Sinne Foucaults als ‚Spezialdiskurs‘“ und sprechen dann von ‚Interdiskursen‘, wenn es um „interferierende[...], koppelnde[...], integrierende[...] usw. Quer-Beziehungen zwischen mehreren Spezialdiskursen“ geht (Jürgen Link und Ursula Link-Heer, Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 77 (1990), S.88–99, hier S.92).

<sup>56</sup> Karpenstein-Eßbach, Diskursanalyse als Methode, S.103.

<sup>57</sup> Ähnlich verfährt Jürgen Große in seiner Arbeit, die allerdings eine andere, weniger auf Goethe und sein Geschichtsdenken selbst als auf den Nachweis von spezifisch ‚Goethischem‘ in der Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts fokussierende Zielsetzung verfolgt: Jürgen Große, *Phänomen-Erkenntnis. Goethisches bei Geschichtsdenkern des 19. und 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2001 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Bd. 391).

<sup>58</sup> Vgl. die ähnliche Einschätzung zu Goethes grundsätzlich schwierig zu bestimmendem Verhältnis zur Geschichte von Dahnke, der darauf hinweist, dass Goethes „Äußerun-

Ergebnisse der Forschung einzelne ‚Problemhorizonte‘ von Goethes Auseinandersetzung mit Geschichte zu konturieren. Dabei wird jeweils zunächst ein Aspekt des zeitgenössischen Geschichtsdiskurses vorgestellt, dem Goethe mit Skepsis begegnet: der Annahme von Sinn und Kontinuität in der Geschichte (‚Problemhorizont‘ A), dem Fortschrittsoptimismus (‚Problemhorizont‘ B) und den gängigen (Darstellungs)Verfahren der zeitgenössischen Historiographen und Geschichtsphilosophen (‚Problemhorizont‘ C). Jeweils direkt anknüpfend an diese Schwierigkeiten wird dann eine Möglichkeit vorgestellt, mit der sich ihm im jeweiligen Zusammenhang schließlich doch ein Weg zu historischer Erkenntnis eröffnet: Hier spielen kulturgeschichtliche Phänomene und biographische Geschichte (‚Problemhorizont‘ a), das Denken in Epochen (‚Problemhorizont‘ b) und die Rolle des Historiographen als Dichter (‚Problemhorizont‘ c) als Zugangsmöglichkeiten eine herausgehobene Rolle.

### 2.1.3.2 Der Stand der Forschung: sechs ‚Problemhorizonte‘ von Goethes Auseinandersetzung mit Geschichte

A. Skepsis gegenüber dem Sinn der Geschichte: Geschichte ist unberechenbar, zerstört Kontinuitäten und hemmt die Entwicklung des Individuums

Im eingangs zitierten Beispiel aus den *Maximen und Reflexionen*, in dem sich der alte Goethe skeptisch gegenüber der Berechenbarkeit, der Kontinuität geschichtlicher Abläufe äußert, „das Incalculable, das Incommensurable“, das „[S]chwanken“ und die Rolle des „Zufall[s]“<sup>59</sup> betont, ist – eng mit dem ersten verbunden – mindestens noch ein zweiter Aspekt im Hinblick auf Goethes Geschichtsdenken interessant, der gerade nicht nur für seine letzten Lebensjahrzehnte typisch ist, sondern eine Frage berührt, die während seines gesamten Lebens einen wesentlichen Movers seiner Reflexionen über Geschichte darstellt: Um

---

gen zum Thema Geschichte vor allem situationsbezogen und subjektiv geprägt“ seien und sie deswegen stets „in ihrer Relativität gesehen und auf ihre Veranlassungen und Kontexte befragt werden [müssen]. Auf diese Weise wird auch ihre Widersprüchlichkeit besser begreifbar. Denn eine eindeutige, schlüssig auf einen Gesamtnenner zu bringende und auf das Denken und Dichten anwendbare Position G[oethe]s gibt es nicht [...]“ (Dahnke, Artikel ‚Geschichte‘, S.354).

<sup>59</sup> FA I/13, S.329.

die „Bedingungen“ der „Bildung und Wirkung der Menschen“<sup>60</sup>, um den „Einfluß“ des „Jahrhundert[s]“ auf „das Individuum“ (Vorwort zu *DuW* I, S.13) kreist sein Interesse nicht erst bei der Arbeit an seinem Autobiographieprojekt. Vielmehr motiviert schon den jungen Goethe gerade diese Frage nach der Rolle des Einzelnen – und zwar in besonderem Maße nach der Rolle herausragender Persönlichkeiten – wie nach dessen Möglichkeiten und Grenzen, in seiner Zeit und auf seine Zeit zu wirken, seine Auseinandersetzung mit Geschichte. Entsprechend ist sein erstes literarisches Werk, das auf geschichtlichen Quellen basiert bzw. vor einem historisch belegten Hintergrund spielt – das frühe Geschichtsdrama<sup>61</sup> *Götz von Berlichingen*, mit dem der bis dahin noch nahezu unbekannte 24jährige Autor seinen ersten fulminanten literarischen Erfolg erzielte –, motiviert von dem Interesse an der Kollision eines herausragenden Individuums mit dem Gang der Geschichte, mit seinem ‚Jahrhundert‘. Die Entstehung des *Götz* fällt in die Zeit der glühenden Shakespeare-Verehrung des Sturm-und-Drang-Dichters und entsprechend ist das Stück von Shakespeares Dramen inspiriert – unter anderem geht es Goethe im *Götz* selbst darum, was er in den Dramen des großen Vorbilds bewundert, nämlich „um den geheimen Punkt (den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat) in dem das Ei-

---

<sup>60</sup> FA I/13, S.329.

<sup>61</sup> So die gängige Bezeichnung in der Goethe-Forschung; vgl. allgemein als hilfreichen Überblick über die zahlreichen Forschungen zu *Götz von Berlichingen*, an den sich auch die folgende, gezielt auf die Fragestellung dieses Kapitelabschnitts zugeschnittene und daher lediglich sehr knappe Darstellung anlehnt, und speziell zu einer ersten Orientierung über die Gattungsbezeichnung „Geschichtsdrama“ für den *Götz* Benedikt Jeßing, *Johann Wolfgang Goethe*, Stuttgart und Weimar 1995 (Sammlung Metzler, Bd. 288), S.52; darüber hinaus sei auf den ausführlicheren Artikel im *Goethe-Handbuch* verwiesen: Volker Neuhaus, Artikel ‚Götz von Berlichingen‘. In: *GHb*. Bd. 2, hg. von Bernd Wütte u.a., Stuttgart und Weimar 1996, S.78–99. Sowohl Jeßing als auch Neuhaus liefern hilfreiche weiterführende Literaturverweise. Dahnke geht in seinem Artikel ‚Geschichtsschreibung‘ sogar so weit, *Götz* wie auch das klassische Drama *Egmont* – und im Übrigen auch Goethes Autobiographische Schriften – als „historiographische Arbeiten“ zu werten (Dahnke, Artikel ‚Geschichtsschreibung‘, S.368). Dirk Niefanger liefert in seiner Habilitationsschrift zum frühneuzeitlichen Geschichtsdrama einen Ausblick auf Goethes *Götz*, in dem er in Abgrenzung zu der bis dahin formulierten Deutung Friedrich Sengles, der im *Götz* einen grundlegenden Neuanfang der Gattung, gleichsam den „Zielpunkt einer Entwicklung“ (Dirk Niefanger, *Geschichtsdramen der Frühen Neuzeit 1495–1773*, Tübingen 2005 (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 174, S.381) figuriert sieht, einen anderen Blick auf Goethes frühes Geschichtsdrama wirft: „Der ‚Götz‘ [...] setzt den Diskurs um das Geschichtsdrama der Frühen Neuzeit fort und formuliert noch einmal dessen immer wieder gehörtes Credo: *Die* Geschichte ist nicht greifbar! [...] *Die* Geschichte erscheint bestenfalls in perspektivierten Geschichten. Sie tritt nicht als ‚objektive‘, sondern als differenter vermittelte in Erscheinung“ (Niefanger, *Geschichtsdramen der Frühen Neuzeit 1495–1773*, S.381).

gentümliche unseres Ichs, die prätendierte Freiheit unsres Wollens mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstoßt.“<sup>62</sup> Götz kämpft für seine Ideale, für Selbstverwirklichung und (persönliche) Unabhängigkeit, vor allem für Freiheit gegenüber politischen und gesellschaftlichen Zwängen – und er kann, dem „notwendigen Gang des Ganzen“ folgend, den Kampf gegen die „Macht der Zeit“<sup>63</sup> nur verlieren: Mit „Freiheit“ als dem „zentrale[n] Programmbegriff des gesamten Dramas [...] tritt Götz auf die Bühne, mit ihm auf den Lippen stirbt er.“<sup>64</sup> Das Ende des Dramas entwirft eine pessimistische Perspektive auf den Gang der Geschichte, indem es eine „katastrophale Gegenwartserfahrung und negativste Zukunftserwartung artikuliert.“<sup>65</sup>: Götz’ Freiheitsideal lässt sich nicht verwirklichen, der Einzelne ist gegenüber der „historisch-unabänderlichen [...] Dynamik von Geschichte und Gesellschaft“<sup>66</sup> machtlos.

Liegt der Fokus also schon hier auf konflikträchtigen Situationen und Relationen – Vergleichbares gilt für den im ersten Weimarer Jahrzehnt konzipierten und in Italien fertig gestellten *Egmont*<sup>67</sup> –, bei denen es kaum eine positive ‚Wechselwirkung‘ zwischen ‚Individuum‘ und ‚Zeitverhältnissen‘ gibt, sondern der ‚Einfluss‘ des ‚Jahrhunderts‘ vor allem ein die individuelle Entwicklung hemmender, bisweilen gar (zer-)störender ist, so erlebte Goethe seine eigene politische Tätigkeit am Hofe Carl Augusts in seinem ersten Weimarer Jahrzehnt – und damit sein eigenes Agieren auf dem Feld der politischen Geschichte – als zutiefst unbefriedigend, für den Staat weitgehend fruchtlos und für seine persönliche Entwicklung keineswegs förderlich.<sup>68</sup> Diese Erfah-

---

<sup>62</sup> FA I/18, S.11: *Zum Shakespears Tag*.

<sup>63</sup> Neuhaus, Artikel ‚Götz von Berlichingen‘, S.89.

<sup>64</sup> Jeßing, *Johann Wolfgang Goethe*, S.49.

<sup>65</sup> Jeßing, *Johann Wolfgang Goethe*, S.54.

<sup>66</sup> Jeßing, *Johann Wolfgang Goethe*, S.54.

<sup>67</sup> Im Hinblick auf die Fragestellung nach den Möglichkeiten und Grenzen des Einzelnen, auf den Lauf der Geschichte einzuwirken, entwirft auch *Egmont* ein ähnlich pessimistisches Bild wie *Götz von Berlichingen*, so dass an dieser Stelle auf eine nähere Vorstellung dieses Dramas verzichtet wird; vgl. zu einem ersten Überblick mit weiterführenden Literaturangaben den Artikel im *Goethe-Handbuch*: Georg-Michael Schulz, Artikel ‚Egmont‘. In: *GHb*. Bd. 2, hg. von Bernd Witte u.a., Stuttgart und Weimar 1996, S.154–172. S.154–172. Hier liefert vor allem der Abschnitt ‚Inhalt, politische und religiöse Aspekte‘ (S.157–161) in diesem Zusammenhang relevante Informationen, darüber hinaus wird am Ende des Artikels ein kurzer Überblick zur Auseinandersetzung mit dem geschichtlichen Gehalt des Stückes in der Forschung geboten (vgl. S.168f.).

<sup>68</sup> Der plötzliche Aufbruch nach Italien im September 1786 wurde in diesem Zusammenhang häufig als ‚Flucht‘ vor den Amtsaufgaben in Weimar interpretiert und von Goethe in seiner rückblickenden Darstellung der *Italienischen Reise* auch gezielt so inszeniert; als

rung bestärkte ihn vermutlich in seiner Einschätzung der geringen Wirkungsmöglichkeiten des Einzelnen auf den Gang der (politischen und gesellschaftlichen) Geschichte.

Dennoch bedeutet die Überzeugung, dass „der Mensch“ in der Geschichte „nur Mitspieler in einem im Ganzen nicht zu übersehenden Schauspiel“<sup>69</sup> sei, noch nicht zwangsläufig, dass dieses Schauspiel selbst plan- und sinnlos sei und jeglicher Kontinuitäten entbehre. In diesem Zusammenhang stellt jedoch die Französische Revolution, die gerade vom deutschen Ausland gleichsam aus der (zunächst!) unbeteiligten Zuschauerperspektive „wie ein historisches Schauspiel erlebt wurde“ und „Geschichte, geschichtliche Veränderung [...] durch [ihre...] sensationelle und originelle Handlungs- und Ereignisfolge [...] in ganz neuer Weise, begeisternd und erschreckend, sichtbar“<sup>70</sup> machte, einen radikalen Einschnitt nicht nur für Goethe, sondern für das gesamte Geschichtsdenken des späten 18. Jahrhunderts dar.<sup>71</sup> Dabei unterscheidet sich Goethes Bewertung der Ereignisse und Entwicklungen und die Konsequenzen, die sie für seine Geschichtsentwürfe haben, allerdings in wesentlichen Punkten von zahlreichen – besonders den mehr geschichtsphilosophisch als geschichtswissenschaftlich ausgerichteten – Geschichtsdenkern seiner Zeit, etwa von Johann Gottfried Herder und Immanuel Kant.

Seit der gemeinsamen Straßburger Zeit hatte sich Goethe lange Zeit von dem fünf Jahre älteren Herder inspirieren lassen. Auch im Rückblick von *Dichtung und Wahrheit* wird Herder als Mentor, als Vor- und Leitbild dargestellt. Dabei wurde auch Goethes Interesse für historische Fragestellungen und besonders für einzelne geschichtliche Epochen

---

Beispiel für die Fülle dieser Art der Interpretation (des historischen Aufbruchs nach Italien wie auch der *Italienischen Reise*) sei hier nur auf den Aufsatz von Göres hingewiesen: Jörn Göres, Die Zurückgebliebenen. Reaktionen des Freundeskreises auf Goethes Italien-Erlebnis. In: *Goethe in Italien. Eine Ausstellung des Goethe-Museums Düsseldorf*, hg. von Mainz 1986, S.146–153, bes. S.146.

<sup>69</sup> Lange, Goethes Geschichtsauffassung, S.4.

<sup>70</sup> Ernst Schulin, Die Epochenschwelle zwischen Aufklärung und Historismus. In: *Epochen der Historisierung*, hg. von Wolfgang Küttler u.a., Frankfurt a.M. 1997, S.17–26 (Geschichtsdiskurs. In 5 Bänden. Bd. 3), hier S.21.

<sup>71</sup> Schulin sieht die immer wieder konstatierte Epochenschwelle zwischen Aufklärung und Historismus – viel mehr als von der früheren historischen Forschung geleistet – ganz deutlich eingrenzen auf die Veränderungen, die Geschichtswissenschaft und Geschichtsinteresse speziell in Deutschland durch das Erlebnis der Französischen Revolution erfahren haben; vgl. Schulin, Die Epochenschwelle zwischen Aufklärung und Historismus. Entsprechend geht auch Koselleck von einer „geschichtsphilosophischen Wende zur Zeit der Revolution“ aus und widmet der Darstellung ihrer Ergebnisse einen gesonderten Abschnitt; vgl. Koselleck, Artikel ‚Geschichte, Historie‘, S.673–678.

von Herder angeregt und befördert – Hugh Barr Nisbet spricht Herder sogar den „wichtigste[n] Einfluß auf Goethes Geschichtsdenken“<sup>72</sup> zu. Tatsächlich lassen sich einige wichtige Parallelen von Goethes Geschichtsdenken zu Herders früher geschichtsphilosophischer Schrift *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (1774) aufzeigen, in der Positionen formuliert sind, von denen sich Herder selbst später – in seiner vierbändigen Abhandlung *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784–1791) – entfernt hat – ganz im Gegensatz zu Goethe, so dass „man ohne allzu viele Ungenauigkeit sagen [kann], daß der späte Goethe oft Argumente des frühen Herders gegen diejenigen des späten Herders ins Feld führt.“<sup>73</sup> Dass es sich hierbei vor allem um Herders Bereitschaft, Analogien zwischen Geschichte und Natur zu ziehen und in beiden Bereichen ähnliche ‚Gesetze‘ wirken zu sehen, sowie um seinen grundsätzlichen Fortschrittsoptimismus geht, die Goethe nicht nachzuvollziehen gewillt ist, wird an anderer Stelle zu erläutern sein – ein zentraler Unterschied liegt jedoch auch in der Bewertung der revolutionären Ereignisse in Frankreich. Hans Wolf Jäger konstatiert Herder zu Beginn der 1790er Jahre „zweifello[s] [...] revolutionäre[n...] Enthusiasmus“<sup>74</sup> und sieht gerade in dieser „Revolutionsfreundlichkeit“<sup>75</sup> einen Grund für den Bruch der Jahrzehnte alten Freundschaft zwischen Goethe und Herder. Herder urteilt 1799 über die Ereignisse in Frankreich: „Die große Nation gab ein großes Schauspiel“ – allerdings aus seiner Perspektive weniger ein abschreckendes als ein lehrreiches, weil es neue, den Weg zu Freiheit und Humanitätweisende Ideen aufgezeigt habe, die, obwohl sie nicht gleich zum Erfolg geführt hätten, sich womöglich in der Zukunft verwirklichen ließen: Denn „ungeheuer viele sonst schlafende Kräfte hat sie [=die französische Nation] geweckt und Gedankenverbindungen gewagt, die nicht sofort ausgelöscht werden mögen.“<sup>76</sup> Gewaltsame Umbrüche im Geschichtsprozess werden von Herder also nicht kategorisch verurteilt, sondern nach ihrem Nutzen für die (vor allem geistige und moralische) Entwicklung der Menschheit, für die Ausbreitung der Humanität be-

---

<sup>72</sup> Nisbet, Goethes und Herders Geschichtsdenken, S.115.

<sup>73</sup> Nisbet, Goethes und Herders Geschichtsdenken, S.133.

<sup>74</sup> Jäger, Herder und die Französische Revolution, S.300.

<sup>75</sup> Jäger, Herder und die Französische Revolution, S.299.

<sup>76</sup> Johann Gottfried Herder, *Herders Sämtliche Werke*, hg. von Bernhard Suphan, Berlin 1877–1913, Bd. 23, S.14. Die „Morgenstunden-Gespräche“ zur Zeitschrift *Aurora*, aus denen die zitierten Äußerungen stammen, sind in die Herder-Ausgabe des Deutschen Klassiker-Verlags nicht aufgenommen, sodass an dieser Stelle auf die von Suphan herausgegebene Werkausgabe zurückgegriffen wird.